

rissen einige Witze oder erzählten Zoten. Manche sahen durch die kleinen runden Luftlöcher, die sich in den Seitenwänden der „Grünen Minna“ befanden. Auch ich sah durch ein solches Löchelchen.

Viele Jahre waren bereits vergangen, seit ich gefangen saß. In dieser Zeit hatte ich nichts als Wände und Gitter gesehen. Jetzt sah ich wieder das Leben, das schöne freie Leben, das rauschende Leben der Großstadt, sah freie Menschen, reizende Frauen, frohe Mädchen und jauchzende Kinder, sah Geschäfte mit leckeren Auslagen, die ich schon all die Jahre meiner Gefangenschaft entbehrt hatte, sah, was nur wenige Menschen gesehen: die goldene Freiheit durch ein kleines Loch in der „Grünen Minna“. Ratternd fuhr der Wagen durch das Zentrum der Stadt. Meine Augen bohrten sich in jedes Ding, in jedes Lebewesen, tranken, was sie trinken konnten, bis meine Seele trunken war und mein Blut wild durch die Adern rauschte . . .

Plötzlich war alles vergessen, ich sah nur noch Frauen und Mädchen. Ihr Geplauder, ihr Lachen drang mir ans Ohr und erfüllte mein Herz mit Wehmut und Traurigkeit. Jetzt hätte ich alles, ja mein Leben hingegeben, wenn ich eine Weile unter ihnen hätte sein dürfen! Jetzt wußte ich auf einmal, daß die Freiheit über dem Leben steht, daß ohne Freiheit kein Leben und daß Gefangenschaft das schlimmste ist, was es geben kann. — Ich wandte mich und drehte dem kleinen Luftloch den Rücken. Schweiß lief mir von der Stirne. Mein Kopf schmerzte und glühte und drohte auseinanderzuspringen. Ein fürchterlicher Druck marterte mein Gehirn. Meine Leidensgefährten kümmerten sich nicht um mich; sie lachten, sangen oder schimpften auf ihre Art. Einer erzählte prahlerisch aus seinem Leben. Für ihn, sagte er, gäbe es überhaupt kein Zuchthaus, das ihn halten könnte. Überall, wo er gewesen sei, sei er ausgebrochen, wiederholt sei er dabei verwundet worden und einmal hätte er einen Wachtmeister einfach niedergeschlagen. Nur ein Ziel hätte er sich gesetzt: entweder Millionär zu werden oder im Zuchthaus zu verrecken; aber er würde nicht im Zuchthause verrecken, er würde bald sein Schäfchen im trockenen haben, viele Tausende von Mark hätte er schon.

Indes fuhr und fuhr die „Grüne Minna“. Ab und zu hielt sie vor einem Polizeirevier und nahm noch Häftlinge auf, die noch vor wenigen Stunden die Freiheit hatten. Bald mußten wir an unserem Ziel, im Polizeigefängnis — sein. Schon versteckten einige von uns ihre Habseligkeiten, deren Besitz dem Gefangenen verboten ist. Einer hatte eine Mütze voll Zigarren- und Zigarettenstummel, die er auf der Straße und auf den Bahnhöfen aufgelesen hatte; er verbergte sie in seinen Strümpfen und im Futter seines Rockes. „Na, für ein paar Tage habe ich wenigstens zu qualmen!“ meinte er und schmunzelte mit dem ganzen Gesicht.

Endlich hielt die „Grüne Minna“. Wir waren im Hofe des Polizeigefängnisses angelangt. Die Türe wurde geöffnet. Einer nach dem andern stieg auf Befehl aus und folgte einem vorangehenden Schupo ins Polizeigefängnis. Unsere Personalien wurden verlesen. Jeder wurde untersucht, ob er nicht verbotene Gegenstände bei sich führe und mit Ungeziefer behaftet sind.

Eine halbe Stunde später befand sich jeder in einer kleinen Einzelzelle und träumte von der verlorenen Freiheit.